

# Sie wollen helfen, bevor es zu spät ist

Bei Konflikten kann eine Mediation helfen. Im Unterwallis ist das Angebot viel grösser als im Oberwallis. Woran das liegt.

Melanie Biaggi

Ein Konflikt entsteht zu Hause, im Freundeskreis, in der Familie, am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft. Lässt sich ein Konflikt nicht lösen, kann eine Mediation helfen. Eine neutrale Drittperson, die Mediatorin oder der Mediator, leitet die Gespräche zwischen den Parteien. Das Ziel: eine faire Lösung finden.

Die wachsende Bedeutung der Mediation hat dazu geführt, dass sie in der seit 2011 gültigen neuen Zivilprozessordnung (ZPO) gesetzlich verankert wurde: Anstelle des obligatorischen Schlichtungsverfahrens, das einem Gerichtsverfahren vorausgeht, können die zerstrittenen Parteien eine Mediation durchführen. Im Unterwallis sind zahlreiche Mediatoren tätig. Im Oberwallis gehen nur wenige diesem Beruf nach.

## Konflikte selbst lösen

Sabine Forny arbeitet als Mediatorin im Oberwallis. Sie gehört zu den zwei einzigen Oberwalliser Mitgliedern im Walliser Verband für Mediation. Im Oberwallis sei Mediation noch wenig bekannt. Bei Konflikten griffen die Parteien auf bekannte Angebote bei der KESB, den Sozialdiensten oder den Anwalt zurück. Der Bedarf für Mediation sei sicherlich vorhanden, könnte aber noch steigen, wenn die Methode bekannter sein würde, ist Forny überzeugt. «Es ist einfacher, etwa bei einer Scheidung, die Anwälte miteinander ver-

handeln zu lassen. Bei einer Mediation muss man viel von sich selbst einbringen», sagt Forny.

Warum sollte man also den Konflikt selbst lösen, statt jemand anders entscheiden zu lassen? Für Sabine Forny ist klar, eine Mediation ist gegenüber einem Gerichtsverfahren meistens schneller und kostengünstiger. Sie findet im privaten Rahmen statt, die Gespräche sind vertraulich. «Die Parteien bestimmen die Lösung selbst. Einigt man sich bei einer Mediation, gewinnen beide. Urteilt ein Richter, gibt es oftmals einen Sieger und einen Verlierer. Es drohen weitere Konflikte», sagt Forny.

## Pilotprojekt in Monthey

Im Unterwallis ist Mediation als Methode zur Konfliktlösung bereits bekannter. Das Angebot an ausgebildeten Mediatoren dementsprechend grösser. Die meisten von ihnen findet man in Martinach und Monthey. Wie Laure Clivaz Strehmel, Präsidentin des Walliser Verbands für Mediation, sagt, wird eine Mediation, etwa bei Scheidungsverfahren, oft von einem Richter verordnet.

Involviert sind einige Unterwalliser Mediatoren auch bei einem Pilotprojekt in Monthey, das seit Anfang 2020 läuft. Der Bezirk Monthey testet das «Co-chemer Model». Dieses Modell soll bei Trennungen eine Eskalation bei den Eltern verhindern. «Die Eltern sollen sich bei einer Trennung nicht auf Richter oder Anwälte verlassen, wenn es um



Laure Clivaz Strehmel (links) und Sabine Forny vom Walliser Verband für Mediation wollen ihre Methode für die Konfliktlösung im Kanton bekannter machen. Bild: Fotomontage pomona.media/Alain Amherd

das Wohl ihrer Kinder geht. Wie es mit den Kindern nach einer Scheidung weitergeht, dafür müssen die Eltern selbst eine Lösung finden. Das Wohl der Kinder steht im Vordergrund», sagt Laure Clivaz Strehmel. Dieses neue Modell erfordere aber eine gewisse Veränderung in der Mentalität aller Beteiligten und eine enge Zusammenarbeit zwi-

schen Anwälten, Richtern, dem Amt für Kinderschutz, Psychologen und den Mediatoren.

Beim Projekt in Monthey finanziert der Kanton fünf Stunden Mediation für Eltern, die vor einer Scheidung oder Trennung stehen. Die Mediation muss vom Gericht oder von einer anderen Institution, wie etwa der KESB, verordnet sein. Laure Cli-

vaz Strehmel hofft, dass durch dieses Pilotprojekt die Arbeit der Mediatorinnen und Mediatoren im Wallis bekannter wird. Seit Anfang 2020 ist Sabine Forny Mitglied im Walliser Verband für Mediation. Sie wurde direkt in den Vorstand gewählt. Jetzt ist der Verband zweisprachig. «So können auch Oberwalliser Mediatoren in bestehende Projekte

integriert werden. Die Chancen werden so auch grösser, dass man funktionierende Modelle aus dem Unter- ins Oberwallis bringt», sagt Forny. Laure Clivaz Strehmel ihrerseits verspricht sich dank der Oberwalliser Mitglieder mehr Gehör auf schweizerischer Ebene. «Sprachlich gehören wir dort nämlich zur Minderheit.»

# Die Eventtechnikbranche gibt sich kämpferisch

Den Grossveranstaltungen im Oberwallis droht im kommenden Sommer erneut eine Absagewelle.

Für das lokale Gewerbe, die Region ein weiteres Fragezeichen. Wie weiter?

Die Covid-19-Krise beschäftigt die Eventbranche seit über einem Jahr. Grossveranstaltungen wie etwa das Open Air Gampel (siehe «Nachgefragt») oder Musikfeste wurden abgesagt. Für Unternehmen, dessen Kerngeschäft die Eventtechnik ist, hat dies einschneidenden Charakter. «Seit dem 28. Februar 2020 sind wir mehr oder weniger im Stillstand. Zwar waren von Juli bis Oktober kleinere Events wieder möglich, doch seit November 2020 bis heute geht gar nichts mehr», bestätigt Hansjörg Liechty, Geschäftsführer der «Freepower Eventtechnik», dass die gesamte Zulieferbranche im Eventbereich davon betroffen sei.

«Freepower» stellt seit Jahren für zahlreiche Veranstaltungen wie Open Airs, Musikfeste, Freilichttheater oder Messen die komplette Eventtechnik. Für das Gampjer Unternehmen der Haupteinnahmebranche, «Ausser ein paar wenigen Firmenanlässen und Hochzeiten sind unsere Umsätze 2020 im Eventbereich um 80 Prozent eingebrochen», stellt Hansjörg Liechty klar. Und dies,

obschon damals die ersten beiden Monate noch «normal» waren und man einen «sehr zufriedenstellenden Geschäftsverlauf» auszuweisen vermochte.

Dass auch im Festhallenbau und in der Zeltbranche die seit März 2020 anhaltende Pandemie ihre Spuren hinterlässt, dem kann auch die Firma «Eventa Festhallen & Zubehör AG» aus Turtmann nicht widersprechen. Trotzdem will die Unternehmensleitung nicht klagen. Im Gegenteil. «Sobald der Bundesrat das Verbot für Veranstaltungen aufhebt, freuen wir uns, für unsere Kunden wie gewohnt wieder da zu sein», gibt sich Nathalie Eidt-Bregy, Mitbesitzerin der «Eventa Festhallen & Zubehör AG», kämpferisch. Das Gerücht, dass die Pforten bald geschlossen werden müssten und allenfalls ein Konkurs zu drohen scheine, bestreitet sie denn auch mit Vehemenz. Die «Eventa Festhallen & Zubehör AG» befindet sich trotz der erschwerten Pandemiebedingungen in «guter finanzieller Lage» und man schaue «zuversichtlich in die Zukunft», heisst es in ihrem Communiqué.

Wie der Zelt- und Hallenbau, welcher sich mit Bestellungen im Bausektor über Wasser hält, überbrückt auch «Freepower» die fehlenden Aufträge im Eventbereich anderweitig. Wie beispielsweise im Bereich von fixen Installationen. «Den finanziellen Einbruch aus dem Eventbereich haben wir aber bei Weitem nicht ausgleichen können», so Liechty. Die Schliessung der Firma oder ein Konkurs steht dennoch nicht zur Debatte. «Wir sind finanziell solide aufgestellt und die Liquidität ist sichergestellt», bestärkt Liechty den Willen, die Unternehmung trotz anhaltender Covid-19-Krise aufrechtzuerhalten. Klar habe man die Struktur der Firma der Situation entsprechend anpassen und die Ausgaben auf ein nötiges Minimum reduzieren müssen. So werde derzeit das für Investitionen bereitstehende Geld für den Fortbestand der Firma eingesetzt. Und auch die Hausbank habe sich als verlässlich, kulant und flexibel gezeigt. Wie etwa bei der Sistierung von Amortisationen. Ohne Hilfe, dessen ist sich Liechty bewusst,



Die Eventtechnikbranche hofft, bald wieder ihre Dienstleistungen erbringen zu können. Bild: pomona.media/Alain Amherd

werden die Pandemiekrise und die daraus folgenden wirtschaftlichen Einbussen langfristig für die Eventbranche nicht zu bewältigen sein. So wird man weiterhin auf Unterstützung seitens des Kantons und des Bundes angewiesen sein, wie etwa auf den Härtefallfonds oder die Möglichkeit von Kurzarbeit. Ein Aufgeben kommt nicht infrage. «Unser Ziel ist es, den Fortbestand der Firma und der Arbeitsplätze zu sichern und bereit zu sein, wenn es wieder losgeht», so Liechty. Eine Prophezeiung,

wann das sein wird, mag er nicht abgeben. Aber: «Wir gehen davon aus, dass sich auf den Sommer die Situation sicherlich entspannen wird und Veranstaltungen in gewissem Umfang möglich sein werden.» Unter dem Vorbehalt einer gewissen Vorlaufzeit für die Umsetzung. Indes fehlt es an Planungssicherheit, sodass die Ungewissheit bleibt. Sowohl für den Festhallenbau als auch die komplette Eventtechnikbranche.

Thomas Allet

## Nachgefragt

### Was ist mit dem OAG 2021?

Eine Grossveranstaltung im Oberwallis ist das Open Air Gampel (OAG). Martin Giachino, Vizepräsident von Gampel-Bratsch, bezieht Stellung.

### Martin Giachino, wie schätzen Sie als Veranstaltungsgemeinde die Situation des lokalen Gewerbes ein?

Das lokale Gewerbe hat stark unter der Absage vom letzten Jahr gelitten. Unternehmen der Gastronomie, der Eventbranche oder im Detailhandel hatten besonders starke Einbussen zu verzeichnen. Die Gemeinde ist bereit, Hand zu bieten und die Betroffenen im Rahmen der Möglichkeiten zu unterstützen.

### Rechnen Sie mit der Durchführung des OAG 2021?

Persönlich sehe ich einer Durchführung für 2021 sehr skeptisch entgegen. Ein Grossanlass, wie wir ihn bis 2019 kannten, wird dieses Jahr wohl noch nicht durchführbar sein. Wichtig ist, dass die Organisatoren baldmöglichst eine Sicherheit erhalten, damit sie entsprechende Entscheide treffen können. Ohne Sicherheit vonseiten des Bundes wird eine Planung sehr schwierig. (ta)